

# »Banker mit sozialem Gewissen«

**EHRUNG** Harald Strötgen erhielt für seine langjährige Unterstützung der Gemeinde die Ohel-Jakob-Medaille

VON MIRYAM GÜMBEL

Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinausgibt, geht nicht verloren.« Dieses Zitat von Albert Schweitzer benannte Präsidentin Charlotte Knobloch als Motto des Abends, an dem Harald Strötgen mit der Ohel-Jakob-Medaille in Gold ausgezeichnet wurde. Der scheidende Vorstandsvorsitzende der Stadtparkasse München und langjährige Begleiter der IKG auf dem Weg zur Realisierung des Gemeindezentrums am Jakobsplatz wurde am 30. November mit der höchsten Auszeichnung der Kultusgemeinde geehrt.

**WUNDER** Der Hubert-Burda-Saal war aus diesem Anlass besonders festlich dekoriert. Zu den Klängen des Liedes »Maos Zur«, vorgetragen von Kantor Amnon Seelig, leuchteten am vierten Chanukkaabend die Kerzen. Auf das Wunder des Lichterfests ging dann auch gleich zu Beginn der Preisverleihung Moderatorin Anuschka Horn ein. Denn ein Wunder sei auch die Realisierung des Gemeindezentrums am Jakobsplatz gewesen.

## Jüdisches Leben mitten in München ist für Strötgen Herzenssache.

Mitten in der Münchner Altstadt, im Herzen der City also, ist das Gemeindezentrum das Symbol der räumlichen und viel mehr noch der mentalen Heimkehr der Münchner Juden in ihre Stadt, betonte Charlotte Knobloch in ihrer Rede. Den Bau gebe es ganz wesentlich aufgrund einer Begegnung – einer, der ein Zauber innegewohnt und die einen bleibenden Eindruck hinterlassen habe: der Begegnung mit Harald Strötgen. Dieser sei ein »Banker mit dem Herz am rechten Fleck«, wie sie Sparkassenverbands-Präsident Theo Zellner kürzlich bei Strötgens Verabschiedung zitierte.

Um Harald Strötgen zu ehren, waren viele Persönlichkeiten aus der Münchner Stadtgesellschaft zur Preisverleihung gekommen – Vertreter aus Wirtschaft, Politik, Kirche und Gesellschaft. Unter den Gästen war auch Christiane Thalgott, die als damalige Stadtbaurätin den Bau des Gemeindezentrums begleitet hatte.

**STIFTUNG** Bevor Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler die Laudatio auf Harald Strötgen hielt, ergriff der Unternehmer Harry Habermann das Wort. Dessen Familie im Allgemeinen und Mutter Helene Habermann im Besonderen ist mit Strötgen beruflich und im Bereich soziales Engagement wie etwa durch die Stiftung »Wir helfen München« eng verbunden. Harry Ha-



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, Preisträger Harald Strötgen und Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler (v.l.)

Foto: Marina Maisel

bermann bezeichnete Strötgen als einen »Banker mit sozialem Gewissen«, der das Wohl der anderen oft über sein eigenes stelle. Bei vielen Telefonaten habe er oft als erste Frage von Strötgen gehört: »Was kann ich tun? Wie kann ich helfen?« Strötgen sei darüber hinaus nicht nur durchsetzungsfähig, sondern auch sensibel und rücksichtsvoll.

Dazu passte das Zitat aus Josua (24,15) sehr gut, mit dem Regionalbischöfin Breit-Keßler ihre Laudatio begann: »Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen«. Genau das tue der Geehrte, so Breit-Keßler. »Er dient gleichermaßen bescheiden und bestimmt, energisch und eloquent, mit Witz, Verve und Wachsamkeit nicht allein seinen Kunden. Harald Strötgen dient mit seinem Haus unserer Stadt und ihrem kulturellen, geistigen, politischen Leben.« Damit helfe er dem, was den Menschen aufgetragen sei – einem friedlichen, geschwisterlichen und gerechten Miteinander, zu dem die Israelitische Kultusgemeinde unverzichtbar dazugehöre.

Breit-Keßler erinnerte auch an die Pogrome vom 9. November 1938, die sich in diesem Jahr zum 75. Mal jäherten. Dazu zitierte sie den früheren Berliner Rabbiner und ehemaligen Präsidenten der Reichsvertretung der Deutschen Juden, Leo Baeck, der im Dezember 1945 diese »Epoche der Juden in Deutschland« als »ein für alle Mal vorbei« bezeichnet hatte.

**GESCHENK** Es sei »alles andere als selbstverständlich, dass Juden nach 1945 den Mut und die Kraft fanden, in Deutschland leben zu wollen«, sagte Breit-Keßler und bezeichnete dies als »ein unverdientes Geschenk an unser Land«. Mit einem Wort von Harald Strötgen, das dieser damals bei der Einweihung der Synagoge Ohel Jakob gesagt hatte, schloss sie ihre Rede: »Durch das Zentrum ist nicht nur eine klaffende Lücke in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Münchens, sondern in der Geschichte der ganzen Stadt geschlossen worden.«

Für Strötgens Beitrag zum Bau des Gemeindezentrums überreichten ihm Präsi-

dentin Charlotte Knobloch und Vizepräsident Michael Fischbaum die Ohel-Jakob-Medaille in Gold. »Er hat all seine Kraft, sein Netzwerk und seine Leidenschaft ins Feld geführt und sich unermüdlich und unbeirrbar dafür eingesetzt, dass wir diesen Traum der Heimkehr realisieren konnten«, sagte Knobloch über die Verdienste des Preisträgers. »Es sind besondere Menschen wie Harald Strötgen, die an entscheidender Stelle in unserer Gesellschaft Verantwortung dafür übernehmen, dass unsere Heimat liebens- und lebenswert für alle Menschen bleibt.«

Der Geehrte erwiderte: »Ich freue mich sehr und möchte die Ehrung stellvertretend entgegennehmen für alle Menschen, die damals geholfen haben, dass die Synagoge im Herzen von München endlich wieder Wirklichkeit werden konnte. Wenn ich zu einem vertrauensvollen und glücklichen Miteinander aller Münchnerinnen und Münchner, gleich welcher Konfession, Hautfarbe oder Nationalität, einen kleinen Beitrag geleistet habe, freue ich mich.«

## INFORMATION



**OHEL-JAKOB-MEDAILLE**  
Mit der Auszeichnung ehrt die Israelitische Kultusgemeinde München

und Oberbayern Persönlichkeiten, die sich in herausragender Weise um die jüdische Gemeinschaft verdient gemacht haben. Benannt wurde die Medaille nach der neuen Münchner Hauptsynagoge »Ohel Jakob« (Zelt Jakobs) und der vor 75 Jahren von den Nazis zerstörten Synagoge in der Herzog-Rudolph-Straße. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Oberbürgermeister Christian Ude, die ehemaligen Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber und Günther Beckstein sowie der Verleger Hubert Burda.

## Licht im Herzen der Stadt

**FEST** Die Israelitische Kultusgemeinde feierte gemeinsam mit Münchner Bürgern Chanukka

Acht Kerzen haben bis zum gestrigen Abend mit ihrem Licht an das Wunder von Chanukka erinnert. Im Gemeindezentrum am Jakobsplatz konnte man bereits mehrere Tage vor Beginn des Lichterfests Kindern begegnen, die sich mit selbst gebastelten Kopfbedeckungen in Form von Chanukkiot, Öllämpchen und Dreideln auf das Fest vorbereiteten.

Wenige Tage später folgte dann am vergangenen Sonntag für alle Gemeindeglieder der Höhepunkt: Zunächst fand in der Synagoge ein festliches Konzert statt. Dann ging es hinaus auf den Jakobsplatz. Hier hatten sich bereits viele Münchner eingefunden, um zusammen mit den Gemeindegliedern das Fest zu erleben und mitzufeiern.

»Wir wollen die Dunkelheit durchbrechen und die Welt ein kleines Stück heller und besser machen«, sagte Charlotte Knobloch in ihrer Begrüßungsrede. Sie erinnerte an jene, die auf der Schattenseite des Lebens stehen wie zum Beispiel die syrischen Flüchtlinge und die Menschen auf den Philippinen, denen der Taifun alles genommen hat. »Machen wir uns bewusst, wie

gesegnet wir hier alle sind und lassen Sie uns dafür dankbar sein. Freud und Leid sind oft nur einen Atemzug voneinander entfernt.«

Hinsichtlich der Opfer des Holocausts betonte Knobloch: »Lassen Sie uns alles dafür tun, dass nie wieder grundlos und willkürlich Menschen einem solchen Grau-

en ausgesetzt sind – das ist unsere generationsübergreifende Verantwortung in diesem Land.« Nie werde sie aufhören, davor zu warnen und leidenschaftlich dagegen zu kämpfen, dass solch ein Verbrechen – zumal in Deutschland – erneut begangen werden könne.

Der Opfer der Pogrome vom 9. November 1938 gedachte dann Kultusminister Ludwig Spaenle. »Und doch gibt es ein Licht der Hoffnung: Sie alle hier dokumentieren das«, so der Politiker mit Blick auf das Chanukkafest. »Ein glückliches Gefühl« war es auch für Oberbürgermeister Christian Ude, so viele Menschen vor der Synagoge zu sehen. Der Jakobsplatz sei »rappelvoll, wie man in München sagt«, auch mit nichtjüdischen Münchnern. Und Jahr für Jahr kämen mehr, stellte Ude fest. Das bestätigte, dass das Judentum wieder im Herzen der Stadt angekommen sei – und sich von nichts und niemandem mehr vertreiben ließe.

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler erinnerte in ihrer Rede daran, dass in diesem Jahr die große Chanukkafeier genau an dem Tag stattfindet, an dem auch die

erste Adventskerze angezündet wird. Sie zeigte sich glücklich darüber, dass »Juden und Christen heute gemeinsam feiern – nach einem Monat, in dem wir auch gemeinsam getrauert haben«.

Dass ein gemeinsames Feiern möglich ist, sei auch Christian Ude zu verdanken, unterstrich Charlotte Knobloch. Zu Ude gewandt, sagte sie: »Sie haben dem Judentum in dieser Stadt wieder eine Heimat gegeben«, lobte Knobloch. »Sie haben die historische Dimension des Projektes Gemeindezentrum erkannt und haben dieser Stadt sowie den Juden in ganz Deutschland eine ungeahnte neue Lebensader erschlossen.«

Nach den Ansprachen zündete dann Rabbiner Israel Diskin die fünf Lichter in der riesengroßen Chanukkia. Assiiert wurde ihm dabei von Oberbürgermeister Christian Ude und erstmals auch von einem Mädchen. »Losfee« Ludwig Spaenle hatte ihr das begehrte Glück der Fahrt mit dem Feuerwehrkorb neun Meter über den Jakobsplatz beschert. Zu den Klängen von »Maos Zur« und anderen Liedern feierten dann alle bei Sufganiot und Getränken das Wunder von Chanukka. *Miryam Gümbel*



»Die Welt heller und besser machen«: der Jakobsplatz am vergangenen Sonntag

Foto: Marina Maisel